

Die

Graphische Presse.

Organ für die Interessen der Lithographen, Steindrucker, Lichtdrucker, Notensteher, Notendrucker und verwandte Berufe.

Publikations-Organ d. Vereins d. graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen, d. deutsch. Senefelder Bundes und der deutschen Vereine d. Auslandes.

Abonnement.

Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementpreis: 1 Mt. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Reg.-Katalog Nr. 2573.)
Für die Länder des Weltpostvereins Mt. 1.25.

Redaktion und Expedition.

Redaktion, Druck und Verlag: **Konrad Müller, Schöndirch-Verlag**, wohnt alle Korrespondenzen, Annoncen, Bestellungen und Geldbeträge zu senden sind.
Redaktionschluss: Dienstag.

Insertion.

Für die dreispaltige Zeile oder deren Raum 25 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Abonnenten unter Verbringung der Abonnementquittung, sowie Vereinsanzeigen 10 Pf. Beilagen nach Uebereinstimmung.

Verein der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Die Bevollmächtigten sämtlicher Zahlstellen werden hiermit auf die im Statut enthaltenen §§ 2, 3 und 4 des Streitregraments, wonach über alle mit Arbeitgebern vorkommende Differenzen sofort direkt an den Ausschuss Bericht zu erstatten ist, aufmerksam gemacht. In Fällen, wo dieses unterlassen wird, ist der Ausschuss gezwungen, jedwede Verantwortung für allenfalls vorkommende Schädigungen der Mitglieder abzulehnen, und haben solche Verantwortung ausschließlich diejenigen Zahlstellen zu tragen, welche derartige Veräumnisse sich zu Schulden kommen lassen.

Mit kollegialem Gruß

Der Ausschuss.

J. A. H. Wertner, Nürnberg, Burgschmietstraße 40.

Die „Vagabundenfrage“.

Schon beschreibt die Sonne an dem Firmament einen kürzeren Bogen, die Tage werden kürzer, näher rückt der Herbst, mit Bangen denkt die Arbeiterklasse an die sie nie verlassende, sie stets umschwebende Frage: Wie wirds zum Winter werden? Eine unendliche Anzahl nicht an einem Ort gefesselter Handwerksgehilfen und Arbeiter denken schon heute mit Grauen an die „Tippelei“, zu der sie wohl oder übel gezwungen werden, wenn es Fremdzettel schneit. Und gewiß haben sie alle Ursache, mit Grauen daran zu denken, denn niemand von ihnen weiß, ob er sich hinüber retten wird. Höchst seltsam ist es daher, wenn Angehörige der besitzenden Klasse sich zu der Behauptung versteigen, daß der größte Teil der reisenden Handwerker und Arbeiter lieber wandern d. h. „fechten“ geht, als arbeitet. Das mag für einen ganz geringen Bruchteil maßgebend sein, für die große Masse trifft das durchaus nicht zu.

Fragen wir zunächst, welche Berufe die Landstraße bevölkern, so darf ruhig gesagt werden: nicht allein nur alle Berufe, sondern alle Stände sind vertreten. Da walzen außer den Handwerkern Beamte aller Art, Schreiber, Sekretäre, Ingenieure, Studenten, Apotheker, Doktoren, Schauspieler, Künstler und Arbeiter jeder Berufsart; sie alle sind mehr oder weniger der Vagabundage verfallen, liefern mehr oder weniger ihren Anteil zu dem Gauner- und Verbrechertum. Das läßt sich nicht bestreiten, so bedauerlich die Thatsache auch sein mag.

Aber sind sie selbst schuld daran, sind sie nicht Opfer unserer wirtschaftlichen Zustände? Hierüber zerbrechen sich die Gelehrten unserer „ordnungs-freundlichen“ Blätter, sowie die Sozialreformer in

den Parlamenten, auf dem Ratgeber und der Kanzel die weisen Hohlköpfe und kommen gewöhnlich zu dem ebenso „weisen“ Resultat, daß nur Arbeitsscheu die Ursache sein könne, und flugs ist für sie die Vagabundenfrage fertig. Sie haben schon festgestellt, daß so im Durchschnitt 200 000 „Vagabunden“ vom Bettel leben, in einigen Stunden gar 2—3 Mark „fechten“ und mindestens für 50 Pf. Schnaps pro Tag vermöbeln, was pro Jahr 36 Millionen Mark ausmache. „Welch eine ungeheure Summe“, ruft so ein Weltweiser, „die fast nur aus den „freiwilligen“ Gaben mittelbiger Menschen herührt.“ Ob die Rechnung des „Weltweisen“ stimmt, bezweifeln wir, den Faselbrennern möchte sie schon recht sein. Doch soll uns das weniger kümmern. Wir wollen vielmehr die Ursachen der sogenannten Vagabundenfrage kennen lernen.

Es ist ja eine bekannte Thatsache, daß eine Reihe Gewerbetreibender, vornehmlich die Herren Innungsmeister, um sich über Wasser halten zu können, auf die Lehrlingszuchterei angewiesen sind, dieselben aber, sobald ihre „Lehrzeit“ zu Ende ist, an die frische Luft befördern, ohne sich um ihr Schicksal weiter zu kümmern. Ob die Kenntnisse ausreichen, um für ihr Leben fortzukommen, ist bei einer Anzahl zu bezweifeln, sie sind als Mädchen für alles“ besser ausgebildet, als zum tüchtigen Gesellen. Analog steht es mit dem Lehrling in Großbetrieben, da dieser häufig nur auf Teilarbeit eingeübt wird. Althergebrachte Sitte und die Erzählungen der Gesellen tragen dazu bei, den Entschluß in ihm reifen zu lassen, auf die Wanderschaft zu gehen. Statt der erträumten Poesie des Wanderlebens findet er bittere Enttäuschungen, und nicht selten geht er moralisch und physisch zu Grunde. Was ein Wunder! Fremd tritt er hinaus ins Leben, ohne Mittel in der Regel, Arbeit findet er bei dem überreichlichem Angebot von Arbeitskräften nicht gleich, er ist wohl auch für einzelne Handwerksbetriebe infolge mangelhafter Ausbildung unbrauchbar, im Großbetriebe kann er es den äußerst geübten Teil- oder Spezialarbeitern nicht gleichthun — er verkrümpt, verliert auch den Mut zu neuen Versuchen und ist auf dem besten Wege, das zu werden, wofür er, arbeitslos, gehalten wird — ein Vagabund!

Viel zur Vermehrung der Zahl der Arbeitslosen vulgo Vagabunden trägt die Saisonarbeit bei. Allerlei Gründe bewirken, daß die Anzahl der Arbeiter für eine bestimmte Zeit vermehrt, Mächte hindurch gearbeitet wird, und dann nach Beendigung der „flotten Zeit“ aufs Pflaster gesetzt werden. Aus Sparen war bei den geringen Löhnen umso weniger zu denken, als der erhöhte Verbrauch der Kräfte auch eine reichlichere und bessere Nahrung erforderte. Was bleibt also nach der Entlassung übrig, entweder, wenn der Arbeiter ledig: der Wanderstab, wenn verheiratet: der Bettelstab. Auch die technische Entwicklung auf maschinellen Gebiete macht

immer mehr menschliche Arbeitskraft überflüssig, die Profitgier des Unternehmertums setzt männliche Arbeiter auf den Sand und Frauen und Kinder treten an deren Stelle. Hierzu kommen noch eine Reihe anderer Ursachen, welche durch das Gesetz verschuldet und durch die Behörden noch verschärft werden.

Von einer Arbeitsscheu, von Arbeitsunlust kann in allen diesen Fällen nicht geredet werden. Diese Arbeiter sind alle nicht durch eigene Schuld arbeitslos geworden. Tausendstimmt erschalt der Ruf: „Geht uns Arbeit, wir wollen arbeiten und keine Wohlthaten genießen.“ Aber trotzdem wird seitens der fatten Bourgeois gesagt, daß nur Unlust zur Arbeit die Triebfeder sei, welche tausende Arbeiter zum unfreiwilligen Spazierengehen zwingt. Diese Bourgeoisie sind freilich für jede tiefere Erkenntnis unserer sozialen Mißstände unempfänglich, eine soziale Frage kennen sie nicht, ein Notstand ist für sie nicht vorhanden, „wer arbeiten will der findet immer Arbeit“, so argumentieren diese Spießer. Sie würden es am liebsten sehen, wenn man ihrer Ruhe und Ungehörtheit wegen das „arbeitscheue Pad“ hinter den Zuchthausmauern verschwinden lassen würde. Ein anderer Teil der fatten Bourgeoisie, die uns noch viel verächtlicher als die Vollblutbourgeois erscheinen, glaubt die Auswüchse der heutigen Gesellschaftsordnung durch allerlei fromme Traktätschen beseitigen zu können. Es klingt wie Hohn, das Elend der Opfer der Landstraße durch innere Mission, Verpflegung- und sonstige Anstalten lindern zu wollen. Das ist eitel Humbug. Sorge man, daß die „beste der göttlichen Weltordnung“ dermaßen umgemobelt wird, daß alle Menschen ihr Auskommen haben, und die Wahrheit eines allbetannten Sprichwortes, „Hunger bricht in Ketten ein“, wird dann nicht mehr Geltung haben. Der Hunger ist es, der heute tausende ehrliche Arbeiter zu Dieben macht, und Tausende, die gerne arbeiten würden, wenn nur die Gelegenheit dazu geboten wäre, zur Vagabundage verleitet. Das Gesetz saßt Arbeitslosigkeit einfach als Arbeitsunlust auf und erkennt den Arbeitslosen deshalb für straffällig. Aber mit welchem Rechte?

Wenn der Staat durch seine Gesetzgebung nicht dafür sorgt, daß jeder ohne Ausnahme zur Arbeit verpflichtet ist und demnach auch für solche gesorgt werden muß, was aber nicht geschieht, so sollte man meinen, allerdings vom Laienstandpunkt aus, daß Arbeitslosigkeit kein Strafgrund sein könne. Wie kann der Gesetzgeber, der Staatsanwalt und Richter deduzieren, daß jemand, weil er arbeitslos ist, auch arbeitscheu ist? Wer arbeiten will, aber keine Arbeit findet, ist nicht arbeitscheu und kann daher auch nicht straffällig sein. Der Staat kann nur dann das Recht haben, die Arbeitsscheu resp. Arbeitsunlust für strafbar zu erklären, wenn er alle arbeitsfähigen Mitglieder, auch die vornehmen Dummler und Faulenzer, zur Arbeit gesetzlich verpflichtet. So lange das nicht geschieht —

und das wird im Klassenstaate nie geschehen — kann eben die Arbeitslosigkeit nicht strafbar sein. Aber wir leben im Jahrhundert der Humanität, in dem man — mag es die besitzende Klasse auch öffentlich bestreiten — dem berückichtigten Malthus'schen Lehrsatze huldigt, daß für die Armen, die Untersten der Gesellschaft die Tafel nicht gedeckt sei. An den Opfern der Landstraße erfüllt sich dieser Satz und auch die Worte Gottes in seinem „Gartenpfeiler“: „Ihr führt ins Leben ihn hinein, Ihr laßt den Armen schuldig werden, dann überlaßt Ihr ihn der Pein“, in krafftester Weise. Unerbittlich stieß man sie hinaus, sie unbarmherzig ihrem Schicksal überlassend, was auch aus ihnen werden, was auch mit ihnen geschehen möge, es läßt sie kalt, diejenigen, durch deren Schuld sie dem sicheren Untergange geweiht sind.

Was nützt ihnen die ganze Sozialreform, was helfen ihnen Unfall-, Kranken-, Invaliditäts-, Altersversicherung und alle Wohlthätigkeitsinstitutionen? Nichts, rein gar nichts! Sie berückichtigen fast ausschließlich die Kranken und Schwachen, nicht aber die hungernden Gesunden. Was bleibt ihnen übrig? Das Recht und die vollständige Freiheit des Verhungerns! — Das ist die vielgerühmte Freiheit im heutigen Zeitalter der Humanität. Was helfen dem Arbeitslosen, was helfen dem hungernden Gesunden die salbungsvollen Sprüche, die Berührung auf bessere Zeiten in Wolkenkuckucksheim; was nützen ihm alle die schönen Versprechungen, daß die Geseßgebung die Lage der Arbeiter verbessern will? Nichts! Er gehört zur Klasse der Enterbten, denen die Berechtigung zum Leben streitig gemacht wird. Durch allerlei Geseße, Bestimmungen und Verordnungen ist ihm verboten, sich anders als durch Arbeit die Existenzmittel zu erwerben, und was thun, wenn solche nicht vorhanden ist? Verhungern?! Dazu wird sich niemand so leicht entschließen, er wird zuvor an die Mißthätigkeit seiner Mitmenschen appellieren. Aber das ist nach § 361 des Strafgesetzbuches verboten und wird mit Haft bestraft. Im Wiederholungsfalle bestimmt § 362. desselben Gesetzes die Ueberweisung an die Landespolizeibehörde, welche die unglücklichen Opfer unserer „göttlichen Weltordnung“, bis zu zwei Jahren in ein Arbeitshaus stecken kann.

Diese grausamen Maßnahmen werden nicht verhindern, daß die satten Hülftler trotzdem und zwar durch andere belästigt werden, denn die Bettel- und Bagabundage wird nicht aufhören, solange die privatkapitalistische Produktionsweise mit ihren Auswüchsen bestehen bleibt. Die Maßnahmen werden aber auch sonst ihre erhoffte Wirkung verfehlen. Der von diesem Betroffene wird auch nach seiner Entlassung noch arbeitslos sein, und vielleicht noch verborbenener, als er vordem war. Es wird ihm nun erst recht schwer werden, innerhalb der ihm vorgeschriebenen Zeit (gewöhnlich drei Tage) Arbeit zu finden, und mittellos, wie er entlassen, wenn ihn der Hunger zwingt, sich wenig daraus machen, ob er bettelt oder — nicht, sein ehrlicher Name ist ihm doch einmal genommen, so oder so verloren. Er wird die Bahn des Verbrechens betreten und immer tiefer und tiefer sinken. Das ist die Stufenleiter der modernen Bagabunden!

Ein außerordentlich trauriges und lehrreiches Ergebnis würde eine Statistik über die Zahl aller derjenigen, welche dem § 361 des St. G. B. zum Opfer gefallen sind, zu Tage fördern, es würde uns die „beste der Welten“ in ihrer ganzen Zümmlichkeit zeigen, und auch den Beweis dafür erbringen, daß eine Gesellschaft, die Tausende Vermisste der Armen elendlich verkommen läßt und zur Strafe dafür, daß sie nicht verhungern wollen, die Mißthätigkeit ihrer „christlichen“ Mitmenschen in Anspruch nehmen, in Gefängnisse, Korrektilions- und Buchtshäuser steckt, da ihr Dasein verwickelt hat und einer solchen, die die Grundübel der sozialen Krankheit beseitigen will, den Platz räumen muß.

Eine solche Statistik ist nicht vorhanden, immerhin dürften einige Ziffern interessieren, die der Direktorial-Assistent des städtischen statistischen Bureau in Berlin, Herr Dr. Hirschberg, bei Gelegenheit der Verhandlungen des „Freien deutschen Hochstifts“ im Oktober 1893 in Frankfurt a. M. anführte. Darnach sind allein in Berlin der Polizeibehörde zur Korrektilionshaft überliefen:

	Im Jahre überhaupt	1890	1891	1892
davon notorisch arbeitsunfähig und daher entlassen		9	6	4
davon Ausländer über die Grenze gebracht		6	5	11
davon gewerbsmäßige Bettler		684	648	924
davon Arbeitsscheu u. wegen Nichtbeschaffung eines Unterkommens		770	466	801
Bettler wurden aufgegriffen		13 197	16 266	19 825
wovon einfach entlassen		1 409	1 777	2 011
in der Hauptsumme Frauen		723	828	903
„ „ „ Kinder		264	466	639

Wiederholt im Arbeitsbause untergebracht (rückfällige), eigentliche Arbeitsscheu wurden gezählt: 1890 520, 1891 227, 1892 512, und Bettler 1890 470, 1891 459 und 1892 661.

Welche Unjamme menschlichen Glends zeigen diese trockenen Zahlen! Welche Grausamkeit liegt in dem Systeme, das anstatt für die Wohlthat zu sorgen, Mittel anwendet, die das Elend vergrößern und die Zahl der Verbrechen mehren! Welche Kurzsichtigkeit offenbart sich in den Vorschlägen preussischer und sonstiger deutschen Geheimen Regierungen, die darauf hinauslaufen, Bettel- und Arbeitsscheu sei nur durch Gründung und Erhaltung von Naturpflanzstationen, Arbeiterkolonien und Antifettelvereine herabzumindern oder gar zu beseitigen, wie Geheimem Regierungsrat Dr. Böhmert bei Besprechung einer Bettler- und Bagabundenstatistik vor kurzem einmal sagte. Welche Unkenntnis der wirtschaftlichen Verhältnisse! Dazu bedarf es anderer durchgreifender Mittel und zu diesen wird der heutige Klassenstaat nicht greifen und deshalb wäre es auch thöricht, von ihm die Beseitigung der Auswüchse in der „göttlichen Weltordnung“ erwarten zu wollen.

Das zu vollbringen ist Aufgabe des Sozialismus. Nur die sozialistische Gesellschaft wird dem Massenelend ein Ende bereiten und mit ihm wird auch die Bagabundenfrage für immer verschwunden sein!

Mißstände auf Bauten.

Der Zentralverband der Maurer hat eine Kommission zur Untersuchung der Mißstände auf Bauten eingesetzt. Diese Kommission hat, um ihren Zweck zu erreichen, Fragebogen ausgegeben und die eingegangenen Antworten systematisch geordnet.

Da es für unsere Leser jedenfalls nicht ohne Interesse ist einen Einblick in die Lohn- und Arbeitsverhältnisse einer nach Hunderttausend zählenden Arbeiterkategorie zu erhalten, besonders aber auch einen Begriff von der Unverschämtheit, mit welcher die Bauunternehmer die gesetzlichen Vorschriften zur Verhütung von Unfällen auf Bauten übertreten, so haben wir uns entschlossen aus der Fülle des gegebenen Materials einen Auszug zu bringen. In Lübeck waren nur auf 7 von 22 kontrollierten Bauten die Unfallverhütungsvorschriften vorschriftsmäßig angebracht. Selbst der Maurermeister Bluntz, der auch zugleich Mitglied der Bürgerchaft, also selbst Arbeitgeber ist, hält es nicht unter seiner Würde, reichsgeheißliche Vorschriften, die den Schutz des ärmeren Teils der Bevölkerung fordern, zu befolgen. Jedenfalls ist das ein Zeichen, wie ernst die Bourgeoisie es mit dem Arbeiterschutz nimmt. Auch in den Städten St. Johann-Saarbrücken, Straßburg i. E. und Halle a. S. werden die Unfallverhütungsvorschriften recht mangelhaft seitens der Arbeitgeber beachtet und den Arbeitern zur Kenntnis gebracht. Nur von Tiffit wird konstatiert, daß man dieselben auf Bauten und Arbeitsplätzen „ohne Ausnahme“ in Plakatform angebracht findet.

Die Dauer der Arbeitszeit beträgt in Lübeck für alle Bauarbeiter zehn Stunden, der Stundenlohn 45 Pf. für Maurer, Zimmerer und Töpfer, für Dachdecker 30—40 Pf., für Maler 40 Pf., bei unregelmäßiger Arbeitszeit, für Glaser, die vielfach noch beim Meister in Kost und Logis sind, pro Tag 3 Mk., für Kaltträger ist der Lohn um 2 Pf. weniger als bei den übrigen Bauarbeitern, die einen Stundenlohn von 28—35 Pf. erhalten; weibliche Arbeiter werden in Lübeck auf Bauten nicht beschäftigt. Die Lohnhöhe beträgt in Tiffit für Maurer pro Tag Mt. 2—3,20, für Zimmerer Mt. 2,40—2,80, für Maler Mt. 3, für Töpfer Mt. 4—5, für Klempner Mt. 2—2,20, für Glaser Mt. 2—2,50, für erwachsene männliche Bauarbeiter Mt. 1,20—1,40, für jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren Mt. 1—1,10. Die Dauer der Arbeitszeit beträgt für alle Bauarbeiter mit Ausnahme der Töpfer, die im Accord und 13 bis 14 Stunden täglich arbeiten, täglich 11 Stunden.

In St. Johann-Saarbrücken ist die Arbeitszeit durchgängig auf 11 Stunden täglich bemessen, nur die Zimmerer arbeiten eine halbe Stunde länger dagegen die Steinhauer meistens eine Stunde länger. Töpfer (Ofenfejer) giebt es hier nicht, da die Einrichtung besteht, daß jeder Mieter einer Wohnung sich seinen Ofen mitzubringen hat. Die Löhne bei den Maurern schwanken derartig, daß ein richtiges Durchschnittsverhältnis garnicht angenommen werden kann; bei den übrigen geübten Bauarbeitern beträgt mit Ausnahme der Stukkateure, die bei elastischer Arbeitszeit täglich Mt. 5 verdienen, Mt. 3—3,50. Der Lohn der erwachsenen männlichen Bauarbeiter schwankt zwischen

Mt. 2,50 und Mt. 2,80 und beträgt für je endliche Arbeiter Mt. 1,50. Wenn die Jungen 1 1/2—2 Jahre „Speis“ (Bezeichnung für Mörtel) getragen haben, arbeiten sie als Maurer oder Steinhauer. Daß die auf diese Weise ausgebildeten Gesellen besonders leistungsfähig sind, glauben wohl die wittendlichen Schreier des Junk- und Zimmereimertums nicht zu behaupten. Eine recht bunte Lohnabelle weisen Straßburg i. E. und Halle a. S. auf; wir lassen dieselben hier folgen:

Lohnhöhe und Arbeitszeit der Bauarbeiter in Straßburg i. E.

Bei den	Stundenlohn	Tage-lohn in Mt.	Arbeitszeit in Stunden	Besondere Bemerkungen
Maurern	—	—	11	Der Tageslohn schwankt zwischen Mt. 3 u. 4,20. Der Tageslohn steigt von Mt. 3 anfangs b. Mt. 5, Mt. 3 anfangs b. Mt. 5, Mt. 3 anfangs b. Mt. 5, Mt. 3 anfangs b. Mt. 5.
Zimmerern	—	—	11	
Dachdeckern	4-4,40	—	11	Größtenteils Stücklohn. Der Verdienst beträgt v. Mt. 3 anfangs b. Mt. 5, Mt. 3 anfangs b. Mt. 5, Mt. 3 anfangs b. Mt. 5, Mt. 3 anfangs b. Mt. 5.
Steinhauern	—	10-10	11	
Stukkateuren	—	—	11	Größtenteils Stücklohn. Der Verdienst beträgt v. Mt. 3 anfangs b. Mt. 5, Mt. 3 anfangs b. Mt. 5, Mt. 3 anfangs b. Mt. 5, Mt. 3 anfangs b. Mt. 5.
Malern	3,50-4	—	11	
Töpfern (Ofenfejern)	3-4	—	11	Größtenteils Stücklohn. Der Verdienst beträgt v. Mt. 3 anfangs b. Mt. 5, Mt. 3 anfangs b. Mt. 5, Mt. 3 anfangs b. Mt. 5, Mt. 3 anfangs b. Mt. 5.
Klempnern	2,7-0-2,80	—	11	
Gläsern	3-3,20	—	11	Größtenteils Accordarbeit. Lohn war nicht zu ermitteln.
Bauarbeitern:				
a) männlichen erwachsenen	2,20-2,60	—	11	Werden nicht beschäftigt.
b) jugendlichen (14—17 J.)	1,50-1,80	—	11	
c) weiblichen	—	—	—	

Zu bemerken ist, daß sehr viel Steinbildhauer auf Bauten beschäftigt werden. Der Lohn beträgt für Ornamentbildhauer Mt. 6—8, für Figurenbildhauer Mt. 10—12 pro Tag.

Lohnhöhe und Arbeitszeit der Bauarbeiter in Halle a. S.

Bei den	Stundenlohn in Pfennigen	Tage-lohn	Arbeitszeit in Stunden	Besondere Bemerkungen
Maurern	30—36	—	10	Teilweise wird auch 11 Stb. gearbeitet.
Zimmerern	33—36	—	10	
Dachdeckern	30—36	—	10	Es wird viel in Accord gearbeitet.
Steinhauern	43—48	—	9	
Stukkateuren	33—40	—	—	Größtenteils Accordarbeit.
Malern	30—35	—	10	
Töpfern (Ofenfejern)	40—45	—	10	Größtenteils Accordarbeit.
Klempnern	28—30	—	11	
Gläsern	30—35	—	10	Jugendliche Arbeiter werden nur bei Dachdeckern beschäftigt und müssen dieselben auch 11 Stunden täglich arbeiten.
Bauarbeitern:				
a) männlichen erwachsenen	22—25	—	10	Jugendliche Arbeiter werden nur bei Dachdeckern beschäftigt und müssen dieselben auch 11 Stunden täglich arbeiten.
b) jugendlichen (14—17 J.)	12—15	—	10	
c) weiblichen	15—18	—	10	

Ueber die Beschaffenheit der Bauten wird, wenn solche überhaupt vorhanden sind, allgemein Klage geführt. Der Berichterstatter von Lübeck bemängelt die Baubuden bei den Maurermeistern Stenbel in der Moststraße, Leggenburg in derselben Straße und Wunt in der Panzstraße. Bei dem letzteren waren die Barteräumlichkeiten zur Baubude hergerichtet, doch waren die Fenster nicht verglast, so daß also der Wind von allen Seiten ungestört Durchgang finden konnte. Die Baubude, die Meister Leggenburg für seine Arbeiter als genügend erachtete, war im Keller. Von dem dazu benutzten Raum waren im Höchstfalle sechs Quadratmeter überdacht, jedenfalls zu dem Zweck, um die Kleidungsstücke vor Regen und Schmutz zu schützen. Einen Eingang hatte dieses als Baubude hergestellte Kellerloch wohl, aber die Thür mangelte und ebenso die Fenster. Der Zugang zu dieser Baubude, indem die Balkenfenster der Küche, unter welchen sich diese Büble befand, bis zur obersten Etage unbedeckt geblieben waren. Die Baubuden dienen in den meisten Fällen auch als Lagerräume für Baumaterialien und Baugeräte.

In Tiffit und Straßburg i. E. werden Baubuden zum Aufenthalt für die Arbeiter nicht hergestellt, sie sind gezwungen, im Freien zu schlafen und sind dabei allen Unbilden der Witterung ausgesetzt. Höchstens geschieht (sic) man bei schlechten Witterungsverhältnissen, so schreibt unser Gewährsmann, Schutz in den Kalf- und Gefirrbuden zu nehmen. Es kommt sehr oft vor, daß auch dieses nicht möglich ist; wenn die Bude mit Material überfüllt ist, müssen die Arbeiter sehen, wo sie Schutz finden; sie vertriehen sich hinter Mauern, stellen sich unter Fensterbänke u. s. w. Wechnlich liegen die Verhältnisse in St. Johann-Saarbrücken.

Ueber die Baubuden in Halle a. S. wird berichtet, daß solche im allgemeinen vorhanden sind, jedoch befinden sich dieselben in einem Zustande, der keineswegs den Ansprüchen genügt. Die Herstellung geschieht gewöhnlich in der Weise, daß ein etwas länglich vieredriger Platz mit Brettern umstellt wird, als Dach ein paar Bretter darüber

legt, so daß man, will man in dieser „Bude“ Schutz vor Regen suchen, in des Wortes wirtlicher Bedeutung vom Regen in die Traufe gerät. Als ein weiterer Lebensband wird die nächste Kage des Abortes, dessen Ausdünstungen den Aufenthalt in der Bude zur Unmöglichkeit machen, sowie die Lagerung von Geräten und Materialien aller Art genannt. Außerdem fehlt in sämtlichen Buden ein höherer Fußboden, sowie ein Ofen. Die Aborte entsprechen in allen Orten den Anforderungen in Bezug auf Hygiene und Stillschicklichkeit; sie sind in der primitivsten Weise hergestellt, die Überdachung wird in den meisten Fällen als Luxus betrachtet und daher unterlassen. In Halle a. S. werden von einem Baugeschäft Frauen beschickt und müssen diese denselben Abort benutzen.

Die inneren Arbeiten müssen in allen Städten bei unerglasten Fenstern ausgeführt werden, nur in St. Johann-Saarbrücken erfolgt die Verglasung, wenn die Malerarbeiten beginnen sollen.

Roklösen oder -körbe werden in allen Städten zum Austrocknen der Bauten benutzt und wird auch bei denselben gearbeitet. Ein Verbot dieser die Gesundheit äußerst gefährlichen Arbeitsmethode existiert nur in Lübeck, während in den übrigen Städten sich die Unternehmer nach dieser Hinsicht alles erlauben dürfen und sie machen von dieser Erlaubnis denn auch den allerausgiebigsten Gebrauch.

Technisches.

Chromographisches Umbrudpapier mit Silberfäzeln.

Zur Übertragung des photographischen Bildes auf Holz oder Kupfer behufs nachfolgender Legung desselben wird gegenwärtig in unseren Reproduktionsanstalten entweder das mit Chromsäure präparierte Umbrudpapier verwendet oder die Metallplatte direkt sensibilisiert und im Kopierkasten unter dem Bilde belichtet. Das Pigmentpapier hat, weil es eben bisher kein anderes Papier dieser Art gab, weite Verbreitung gefunden und man mußte bislang die kleineren und größeren Mängel desselben, zu denen wir die geringe Haltbarkeit und die verhältnismäßig geringe Empfindlichkeit rechnen, mit in den Kauf nehmen.

Seit kurzem ist nun aber ein nach den Angaben des bekannten Forschers Leon Warnerke gefertigtes neues Umbrudpapier im Handel, welches nicht mit Chromsäure, sondern mit Silberfäzeln präpariert ist und daher die erwähnten Mängel nicht besitzt.

Das von Warnerke zur Anwendung gebrachte Verfahren gründet sich auf die Beobachtung, daß die belichteten und entwickelten Stellen einer Bromsilbergelatine-Emissionsschicht in warmen Wasser unlöslich sind, falls dieselbe mit Pyro-Ammoniak entwickelt wurde, während die nicht veränderten (unbelichteten) Stellen derselben durch helles Wasser ausgewaschen werden können. Es bildet sich demnach, ganz ebenso wie beim Pigment-Verfahren, ein Relief, welches sowohl zur Anfertigung einer Hochätzung wie einer Tiefätzung benutzt werden kann.

Die Anwendung des neuen Umbrudpapiers ist die folgende:

Man belichtet unter einem Negativ im Kopierkasten bei mäßig zerstreutem Tageslicht durchschnittlich 10 Sekunden und rüst dann mit dem nachstehend angegebenen Entwickler hervor. Derselbe besteht aus den folgenden zwei Vorratslösungen:

- a) Wasser 100 Teile
- Pyrogall 10
- Nitronensäure 1 Teil
- b) Wasser 100 Teile
- Ammoniakflüssigkeit (880°) 12
- Bromtollium 4

Durch die Entwicklung wird das Bild nicht nur hervorgerufen, sondern auch, wie schon bemerkt, unlöslich in warmen Wasser gemacht. Zu diesem Zwecke müssen obige Proportionen sehr genau innegehalten werden, da andernfalls die ganze Schicht unlöslich wird oder die belichteten Stellen zu stark löslich werden können.

Zum Gebrauche setzt man den Entwickler wie folgt an:

- Lösung a 10 Tropfen
- Lösung b 14
- Wasser 45 ccm

Das belichtete Papier wird zuerst in Wasser eingeweicht, dann in das Entwicklungsbad gelegt, unter fortwährendem Schwenken der Schale. Wenn die Lösung trübe wird, eße alle Details heraus sind, muß sie abgegossen und durch frische ersetzt werden. Nach Beendigung der Entwicklung wird das Bild kurze Zeit in Wasser ausgewaschen und kann dann übertragen werden.

Die gute gereinigte Metallplatte wird vorher mit Aetzkopfe poliert, dann wird sie unter Wasser mit dem entwickelten Bilde in Kontakt gebracht, herausgehoben und mit dem Kammschmelzer oder der Gummiwalze in schiefer Weise übergangen. Nachdem hierauf die Feuchtheit von der Nichteure des Papiers mittels Saugpapier weggenommen wurde, kann das Bild mit warmem Wasser weiter entwickelt werden.

Zu diesem Zwecke wird die Platte mit samt dem Papier in Wasser von 30° C. gelegt und das Papier unmittelbar darauf abgetrennt. Es bleibt dann auf der Metallplatte nur die Bildschicht zurück, deren vom Lichte nicht berührten Teile sich in dem warmen Wasser langsam lösen.

Nachdem alle lösliche Gelatine beiseite gewaschen, läßt man die Platte eine halbe Minute lang abtropfen und gießt dann Alkohol, der zur Hälfte mit Wasser verdünnt wurde, am oberen Rande der liegenden Metallplatte auf. Dadurch wird der letzte Rest von Gelatine aus der Schicht entfernt. Man wiederholt dies noch einmal mit unverbünntem Alkohol und läßt sodann die Platte vollständig trocknen.

Das Regen geschieht mit Lösungen von Eisenchlorid von verschiedener Konzentration (gewöhnlich 45°, 43°, 40° und 37° Beaumé). Die stärkste Lösung wird zuerst und

zwar 10 Minuten lang angewendet, dann die zweite und dritte ebenso lange und schließlich die schwächste 15 Minuten lang. Die Gelatine wird dann mit Nessler-Lösung von der Oberfläche der Platte entfernt.

Wie man bemerkt haben wird, wird das entwickelte Bild nicht fixiert, dasselbe darf daher nach der Pyro-Entwicklung nicht zu starkem Lichte ausgesetzt werden. Andere Entwickler als der oben angegebene, sind nicht anwendbar.

Außer den erwähnten Vorkäufen sind noch anzuführen: 1. die Möglichkeit, zwischen Negativ und empfindlichen Papiere einen viel dichteren Kontakt zu erzielen, als bei dem bisherigen Verfahren zwischen Negativ und Metallplatte; 2. der Wegfall der Notwendigkeit, das Negativ umkehren zu müssen.

„Allg. Anz. f. Druckererei.“

Korrespondenzen.

Berlin. Ergänzung zum Berichtsbericht vom 19. September der Filiale Berlin des Vereins d. graph. Arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschl. 1. Abrechnung der Listen vom Streik bei Regel u. Naumann in Leipzig. Auf 812 Listen find 4713,61 M. eingekommen. Verloren gegangen durch betretende Kollegen sind folgende 6 Listen: 566, 3080, 3147, 3148, 3065, 3085. Ausstehend sind die Listen 689 und 3055. Von den eingegangenen Geldern sind 2 mal 100 = 200 M. nach Breslau zu Streik bei Kammelod u. Herde; 4 mal 12 = 48 M. für einen streikenden Kollegen, welcher von Leipzig nach Berlin gekommen war; 2 mal 2 = 4 M. für zwei Kommissionsmitgliedern und nach Leipzig 4461,61 M. abgeliefert. Summa 4713,61 M. Revidiert und für richtig befunden von den Kommissionsmitgliedern H. Zehert, Gintner und Zehler. Die Abrechnung der Urantabillens ergab folgendes Resultat:

Verkauf wurden 376 Büllets à 50 Pf. = M. 188,—
6 „ 40 „ = „ 2,40

Summa: 382 Büllets = M. 190,40

Ausgabe: 160 M. Miete für das Theater. Einnahme M. 190,40
Bilanz: Ausgabe „ 160,—

Reibt Uebererschuß M. 30,40

EinSchleifer hat noch 2 Büllets à 50 Pf. — M. 1,— zu bezahlen.

Abrechnung der Wilmarsen 1895.

Verkauft wurden 52 Stück à 1 M. = M. 52,—
355 „ 1/2 „ = „ 172,50
147 „ 1/4 „ = „ 36,75

Einnahme: Summa: M. 261,25

Ausgabe: Unterf. an 23 Koll. à 6 M. = „ 138,—

Reibt Uebererschuß: M. 123,25

Ein Steinbr. hat noch M. 7,50 für Mahmarten zu bezahlen. Revidiert und für richtig befunden durch Kollegen Zehert. Dann ist noch zu erwähnen, daß die nächste Quartalsversammlung 8 Tage später stattfindet, als Donnerstag, den 24. Oktober bei Brüning, Rosenfaterstr. 12. Sch.

München. Die hiesigen Kollegen befinden sich seit vorigem Monat in einer Bewegung, welche die Bezahlung der geschuldeten Feiertage, sowie 30% Zuschlag für Ueberstunden bezweckt. Nachdem sich 170 Kollegen (organisierte und nichtorganisierte) durch Unterschrift verpflichtet hatten, für diese Forderungen einzutreten, wurden diese minimalen Forderungen durch ein Zirkular den hiesigen Anstalten zur Kenntnis gebracht. Samstag, den 21. September wurde nun in einer sehr gut besuchten Versammlung das Resultat der von der Prinzipalität eingegangenen Antworten bekannt gegeben. Einige derselben wurden mit Beifall aufgenommen, so die Antwort der Firma Wolf u. Sohn, welche wie früher hier allgemein üblich auch jetzt noch die Feiertage voll bezahlt und für Ueberstunden einen entsprechenden Zuschlag gewährt. Einige kleinere Firmen gaben unter Vorbehalt zu, die Forderungen eventuell zu erfüllen sobald sich die größten dazu bereitstellen. Zwei größere Firmen, die Itz. Anstalt (normalis Gebr. Opatzer) und die Firma Reichold, lehnten die Forderungen direkt ab. Die erstere unter der Begründung, wegen der jetzigen Geschäftslage könne sie dies nicht bewilligen. Trotzdem werden aber in diesem Geschäft seit Jahr und Tag fortwährend Ueberstunden in sehr großer Zahl gemacht. Die zweite Firma ist einfach nicht geneigt ihre Geschäftsordnung zu ändern. Ein weiterer Teil der hiesigen Firmen fand es überhaupt nicht der Mühe wert, auf das an sie ergangene Zirkular zu antworten, trotz eines nochmaligen höflichen Eruchens um Antwort. Der Ausschuß wurde daher beauftragt sich mit diesen Firmen noch näher zu beschäftigen. Im Verlauf der weiteren Debatte gelangte nachstehende Resolution zur einstimmigen Annahme:

„Die heute Samstag, den 21. Sept. im Restaurant Strobel tagende Versammlung der Lithogr., Steinbr. u. verw. Berufsgenossen Münchens, hält die minimalen Forderungen, betreffs Bezahlung der geschuldeten Feiertage sowie 30% Zuschlag für Ueberstunden, vollständig aufrecht und verpflichtet sich für die Bewirkung dieser Forderung auch ferner mit ganzer Kraft einzutreten. Des weiteren beschließt die Versammlung, solange der Prozentzuschlag für Ueberstunden nicht bewilligt wird, solche nicht mehr zu machen.“

Bemerk sei noch, daß hier früher die Wochenfeiertage im Jahre 18 Tage betragen, in diesem Jahre aber durch die neue Arbeitsordnung bis auf 10 Tage reduziert wurden. — Auswärtige Kollegen, welche nach hier Stellung suchen, seien darauf hingewiesen an den obigen Forderungen ebenfalls festzuhalten. G. D.

München. In einer in Nr. 33 der „Gr. Pr.“ mit G. Sch. unterzeichneten Korrespondenz werden mir, sowie einem anderen Kollegen, Unterstellungen gemacht die ich entschieden zurückweisen muß. Ich glaube kaum, daß derartige Kollegen Jahre lang an der Spitze einer Verwaltung wirken und das Vertrauen der Kollegen genießen würden. Was meine ablehnende Haltung der Arbeitslosenunter-

stützung gegenüber betrifft, so werde ich dieselbe begründen wie folgt: Diese Frage wurde an dieser Stelle von allen Seiten besprochen und immer die Unburchführbarkeit, so lange dabei die Organisation in Frage kam, zum Ausdruck gebracht, weil ohne erhebliche Belastung der Beteiligten eine durchgehende Unterstützung nicht geschaffen werden könne. Nun sollte der Bund, trotz des fortwährenden ansehnlichen Defizits, in der Unterstützungsstufe dies auf einmal, ohne Gefährdung der verschiedenen Unterstützungs-zwecke und ohne erhebliche Beitragserhöhung machen können. Diesen Herren ist nur um das Ansehen zu thun, wie es weiter geht, wird dann schon die Zukunft sorgen, denn in den verschiedenen Klassen des Bundes ist ja Geld vorhanden. Es wird in allen Versammlungen auf Verkürzung der Arbeitszeit und Schaffung besserer Arbeitsbedingungen hingewiesen, um möglichst die Kollegen, welche die Land-sirache benutzen müssen, unterzubringen. Aber welcher Unterschied erweist sich bei vielen zwischen Versammlung und Geschäft? Wie werden die Lehren selbst von einigen an der Spitze der Organisation stehenden befolgt? Bei den Herren Lithographen ist der Bogen gespannt zum zerreißen, die Löhne sind gedrückt und die Arbeitszeit ist eine lange, aber dennoch gibt es Herren, die sich nach der Tagesarbeit keine nach Hause schaffen lassen, um bei Nacht und ganze Sonntage hindurch arbeiten zu können, ohne Rücksicht auf ihre arbeitslosen Kollegen. — Bei Aufstellung einer zweiten größeren Maschine, in einem verhältnismäßig noch guten Geschäft, hat sich J. B. der derzeitige Maschinenmeister (Verwaltungsmitglied der Organisation) angeboten die zwei Maschinen, unter Beihilfe eines Lehrlings, gegen eine wöchentliche Lohnaufbesserung von 3 M. zu versehen, unbeachtet seiner vielen arbeitslosen Kollegen. Ein anderer Steinbruder, welcher sich „zielbewußter Arbeiter“ nennt, dessen Gehahren schon in einer öffentlichen Versammlung des Bundes gerügt wurde, vertraut sich kaum sein Mittagsbrot zu genießen. Er kommt früher und geht später um nur seinem Prinzipal recht viel zu verdienen, wenn auch der Körper Schaden leidet. Wie es einem etwaigen Nachfolger in solchen Stellen ergeht, überlasse ich den denkenden Kollegen zur Beurteilung. Mancher arbeitslose Kollege könnte untergebracht sein und manche gute Stelle wird sogar von zielbewußten verdorben. Solche Fälle werden sich auch anderwärts vorfinden und gäbe dies für den Einflander H. Sch. ein weiteres Feld zu seinen Betrachtungen als dasjenige über die in königlichen Diensten stehenden J. B.

Nürnberg. Einen schrecklichen Tod erlitt unser Kollege und Vereinsmitglied, Lithograph Haas. Derselbe diente als Soldat bei der Artillerie und wurde von dem von ihm bedienten Geschütz bei den Mannövern in Unterfranken thätlich getötet. Der Hauptmann der betreffenden Batterie, Freiherr v. Stein, sowie auch der Wachtmeister erzählten dem Vater des Verunglückten den Vorgang folgendermaßen: „Ihrem Sohne ist kein Verschulden beizumessen. Er war an dem ihm bestimmten Platze, wo er sein mußte, um das Geschütz frei zu machen, befand sich also direkt vor der Mündung des Geschüses. Da wurde plötzlich, der Feind“ sichtbar und der Herr Lieutenant kommandierte Schnellfeuer. Es war das in der Frühe um 5 1/2 Uhr. Sowie das Kommando „Feuer“ ertönte, wurde es auch befolgt, trotzdem der Kanonier Haas noch vor der Mündung des Geschüses stand. Ob der Lieutenant den Haas nicht gesehen und ob auch der Geschützführer es übersehen habe, könne er nicht angeben. Das müßten erst die Erhebungen über den Fall ergeben. Kurz, das Geschütz wurde abgefeuert und traf den Haas so unglücklich, daß das Fleisch buchstäblich in Fetzen hing; er war sofort eine Leiche.“ So der Vorgang nach Aussage des Hauptmanns und des Wachtmeisters. — Nach dem, was ich wahrgenommen habe, wie der Hauptmann sowie die übrigen Offiziere dem Vater des Haas gegenüber ein — man muß sagen — fast grenzenloses Verleiden an den Tag legten, kann es mir vor, als ob sie sich schwer bedrückt fühlten, zumal der Herr Hauptmann, welcher dem Vater des Haas noch 20 M. überreichen ließ. Die Soldaten schätzten den Hauptmann als einen leicht aufzubraunenden, selbst den Offizieren gegenüber strengen Mann, dessen Befehle mit einer gewissen verwirrender Angilichkeit ausgeführt werden. — Nun das Bekendengangs. Der Geschoßene wurde am Donnerstag den 19. September, nachmittags 4 Uhr in dem Dorfe Heu streu beerdigt. Anwesend waren alle Offiziere der Batterie, sowie auch einige der anderen Batterien, nur der Lieutenant, der das Kommando zum Feuern gegeben hatte, fehlte. Der Sarg war einfach, die Leiche mit Hemd und Dede bekleidet. Die Kranzspenden waren sehr reichlich, selbst die Dörseinschreiber nahmen fast samt und sonderb Anteil daran. Der Kampfgesossenverein des Dorfes war mit Fahne erschienen, an seiner Spitze eine ledichte Musik-tappele, welche ihre traurigen Weisen ertönen ließ. Getragen wurde Haas von seinen Kameraden; der Geistliche, welcher aus Reusbad a. E. gekommen war, weil das Dorf ganz katholisch ist, machte seine Sache insofern gut, als er alle Anwesenden, ohne Unterschied der Religion, aufforderte, ihren Mitmenschen nur Gutes zu erzeigen. Er konnte es aber doch nicht lassen, zu betonen, daß wohl auch einige unter den Leidtragenden seien, welche in Betreff des Gottesglaubens auf einem anderen Standpunkt ständen und ermahnte diese, rechtzeitig umzulehren, damit auch sie das Himmelreich erben. Ich weiß nicht, ob ihm vielleicht die rote Schleife an dem Kranz, den ich in der Hand hielt, die Veranlassung dazu gab. Nachdem der Herr Pfarrer ausgeprochen hatte, legte ich im Namen unseres Verbandes den Kranz mit einer kurzen Ansprache nieder, wovon die Herren Offiziere nicht so recht, aber die Bauern desto mehr beiseitig waren. Auch ließ man das rote ungeschoren. Nachdem der Hauptmann sowie ein Lieutenant noch je einen Kranz niedergelegt hatten, kam der Herr Hauptmann zu mir und sagte: „Sagen Sie Ihren Arbeitsbrüdern, daß ich eben so großes Verleiden empfinde, daß ich sehr bedauere, daß dieses Unglück passiert ist, und daß der Lote mir gerade so am Herzen liegt, wie Ihren Genossen.“ Damit

war die Totenfeier geschlossen. Ich muß noch betonen, daß die Einwohner wirklich aufrichtiges Beileid bezogen und gegenüber dem Militarismus gerade keine schmeichelehaften Worte gebrauchten.

Nürnberg. Auf der 9. Generalversammlung des Gewerbetages in Nürnberg wurde die Arbeitslosenunterstützung im Prinzip mit 30 gegen 11 Stimmen angenommen. Bericht folgt.

Berichtigung. Im Protokoll der Nürnberger Generalversammlung bin ich irrthümlich als Redner für die Arbeitslosenunterstützung aufgeführt. Ich habe entgegengesetzt den Anschluß des Verbandes der Formstecher u. von der Nichterfüllung obiger Unterstützung, bei 50 Pf. Beitrag, abhängig gemacht. Berlin. R. Surhold.

Verschiedenes.

Ein Verfahren und eine Vorrichtung zur Abschwächung der Lichtstärke einzelner Partien eines Bildes bei der Aufnahme ist Hans Spörl in Breslau unter Nr. 82506 patentiert worden. Es handelt sich darum, bei der Aufnahme von Objekten mit starken Lichtkontrasten einen beschleunigten Ausgleich der verschiedenen, mehr oder weniger intensiven Lichtwirkungen auf der Platte zu erzielen und Uebersaturationen einzelner Bildpartien zu vermeiden. Zu diesem Zweck wird zwischen Objekt und lichtempfindliche Platte eine mit gefährlichem Uebersatz versehene Schicht eingeschaltet, aus welcher vor der Aufnahme diejenigen Partien, welche von weniger hellen Strahlen des auszunehmenden Gegenstandes getroffen werden, entfernt sind. (Mitgeteilt vom Patentbureau von D. Wolff in Dresden.)

Die außerordentliche Generalversammlung des aufgelösten sächsischen Berg- und Hüttenarbeiter-Verbandes, welche am 22. v. Mts. nachmittags auf der „Bede“ in Sophienstein-Ernitzthal stattfand, nahm einen äußerst günstigen Verlauf, da alle Anträge des Vorstandes angenommen wurden. Das für die neue Begründungskasse entworfene Statut wurde vorläufig gutgeheißen, nur soll es der Liquidationskommission, welche bis zur ersten Generalversammlung der neuen Kasse, in Gemeinschaft mit dem gestern ebenfalls ernannten Bevollmächtigten P. Horn, die Geschäfte führen wird, gehattet sein, redaktionelle Veränderungen vorzunehmen. Das Vermögen der alten Kasse wird laut Beschluß auf die neue Kasse übergeführt und alle Mitglieder der alten Kasse treten mit ihren Rechten und Pflichten der neuen Kasse bei. Zu liquidieren wäre eigentlich nur das Verbandsvermögen, welches ungefähr 30000 Mk. beträgt. Zur Liquidationskommission wurden vier Mann gewählt, unter ihnen auch der frühere Vorsitzende P. Sachse, welcher in drei Wochen seine einjährige Amtszeit verläßt. Eine oppositionelle Ulfassung, an deren Spitze der Vorgänger U. Sachse, Karl Ebert stand, brachte es nur auf 100 Stimmen, während die Gewählten ca. 3000 Stimmen auf sich vereinigen. Die Zeitung „Glückauf“ und die Verbandsbibliothek wurden für einen mäßigen Preis an vier bekannte Mitglieder verkauft. Das Abonnement beträgt bei wöchentlich einmaligem Erscheinen in der Hauptexpedition und bei den Filialen 30 Pf. pro Monat. Die Abonnenten sollen Anspruch auf Gewährung von Nachschuß haben, Verlagsdrucken werden ihnen im Bureau der Zeitung unentgeltlich ausgeteilt, in besonderen Fällen soll auch Unterstützung aus der Zeitungskasse gewährt werden. Es handelt sich darum, die Bergleute zusammen zu halten und sie nicht kaputt dem Grubenkapital preiszugeben. Die Herren Grubenbesitzer scheinen wirklich zu glauben, sie können bald die Erbschaft des aufgelösten Verbandes in ihrem Sinne antreten, sie wollen „knappstreue Knappenvereine“ und Beerdigungskassen auf den einzelnen Betrieben gründen. Die Verammlung muß ihnen aber wieder gezeigt haben, daß der Liebe Müß' umsonst ist und die Bergleute auf diesen Reim nicht gehen, das beweisen schon die Wahlen.

Deutscher Ortrantentassenverband. Am 20. September 1895 fand im Krystallpalast zu Leipzig eine Versammlung des Zentralverbandes von Ortrantentassen in deutschen Reichs hat, zu welcher sich Delegierte der Ortrantentassenverbände Wiesbaden, Elsaß-Vohringen, Schleswig-Holstein, Rheinland-Westfalen und der Ortrantentassen Chemnitz, Dresden und Leipzig, sowie eine Anzahl Gäste eingeladen hatten. Diese Versammlung wurde geleitet von Herrn Verlagsbuchhändler und Buchdruckermeister Karl Schneberger-Wiesbaden. Der Herr Vorsitzende erstattete Bericht über die Ausföhrung der in der konstituierenden Versammlung in Frankfurt a. M. im November vorigen Jahres gefaßten Beschlüsse, aus dem insbesondere die beiden Petitionen, die Uebertragung der Kosten bei Unfällen vom ersten Tage der Erwerbsunfähigkeit ab auf die Berufsgenossenschaft sowie die Zulassung von 1/10 statt 1/12 der vereinnahmten Jahresbeiträge zum Referendonds betrefend, hervorzuhöhen sind. Der seiner Zeit gegebene ministerielle Erlaß bezüglich des Verbots der Verwendung von Kassengeldern für Zwecke des Zentralverbandes, dem es auch zuzuschreiben ist, daß andere Unterverbände der heutigen Versammlung ferngeblieben, gab Veranlassung zu längerer Debatte, aus der erwidert werden mag, daß eine derartige Beschränkung lebhaft bebauert wurde, zumal die Teilnahme am Verband lediglich zum Nutzen der Kassemitglieder und der Kasserverwaltungen diene. Es wurde beschloffen, beim Reichsamt des Innern bezw. den einzelnen Ministerien um Aufhebung des Erlasses zu bitten, eventuell beim Reichstag eine entsprechende Gesetzesbestimmung anzufordern. In dieser Konferenz erhub der Vorsitzende auch, daß in Regierungskreisen die Absicht besteht, eine Vermehrung der drei Arbeiterversicherungsgeetze herbeizuföhren. — Der Vorsitzende des Verbandes berichtete, daß er in dieser Sache mit dem Ge-

heimrat Bödiker und dem Unterstaatssekretär v. Rottenburg konferiert habe und daß diese sich sehr sympathisch für den Verband ausgesprochen haben. Von einer Eingabe des Verbandes der Verwaltungsbeamten der Ortrantentassen und Berufsgenossenschaften Deutschlands über die Bestrebungen des genannten Verbandes wurde Kenntnis genommen. Die Geschäftsstellung des Zentralverbandes wurde auf die nächsten drei Jahre der Ortrantentasse Leipzig übertragen, während zum nächsten Versammlungsort Dresden gewählt wurde. Mehrfache von Ortrantentassen eingebrachte, das Krankenversicherungsgeetz betreffende Anträge kamen zwar zur Besprechung, wurden aber für die nächste Versammlung zurückgestellt. Die Schenkung zu föhren. Ein vorzügliches blutstillendes Mittel zur Stärkung und Erhaltung der Sehkraft ist die Gewohnheit, sowohl die Augenlider, als auch die Augenbrauen- und Schläfengegend täglich, am besten unmittelbar vor dem Schlafengehen, mit kaltem Wasser zu befeuchten. Es giebt in der That nichts, was die Nerventraft des Auges mehr und dauernder stärkt und vor Blutüberfüllung des Sehnerven (der Hauptursache der meisten Augenleiden) sicherer schützt als dieses einfache und unschuldige Mittel. Man bediene sich dessen mehrmals des Tages, wenn das Auge vielleicht gerade schwächende Anstrengungen zu bestehen hat. Alle anderen Erhaltungsmittel und Stärkungsmittel des Sehvermögens wende man nur nach Rücksprache mit einem Arzte an. Schon mancher ist durch den Gebrauch scheinbar ganz unschuldiger Mittel um sein Augenlicht gekommen.

Litterarisches.

Von Springers Adressbuch der deutschen Zeitungen und der hervorragenden Tagesblätter. (Stuttgart, S. O. Sperrling 4000 S., Preis bei Mk. 4) ist jochen der 36. Jahrgang für 1895 in altgewohnter Zuverlässigkeit erschienen. Der interessierten Geschäftswelt wird es einzig dadurch empfohlen, die für sie geeigneten Blätter richtig auszuwählen und das Inseratenbudget in selbstständiger Weise genau aufzustellen, aber auch darüber hinaus auch es mit feiner Fülle von allen nur denkbaren Angaben auch der Geschäfte, Bibliothekar und namentlich auch der Schriftsteller, kurz jeder, welcher mit der Presse in Verbindung steht und überhaupt die Zeitungsredaktionen und Expeditionen geschäftlich irgendetwas zu thun hat, wiederum mit vielem Nutzen verwenden können.

Fragekasten.

Unter dieser Rubrik soll ein gegenseitiger Meinungsaustausch über technische und fachwissenschaftliche Fragen herbeigeföhrt werden. Die bitten unsere Leser, von dieser Einrichtung den weitgehendsten Gebrauch, sowohl bezüglich der Fragestellung, als auch deren Beantwortung zu machen.

Frage: Ich muß in letzter Zeit des öfteren Federlithographien mit Spiriton und Wasser andrucken. Nun ist es oftmals nicht zu ungehen, daß der Stein geölt und wieder entölt werden muß, da einmal zum Wasserumdruck resp. zum Spritzen, mit Gummi abgedeckt werden muß. Ich entführte mit Zitronensäure, jedoch konnte ich nie die erforderliche Kraft erzielen, auch nicht mit Benutzung des Oberleitens Brennpfeifenfahrens. Kann mir ein Kollege einen praktischen Vorschlag machen, wie ich diese Kalamität beseitigen kann? Oder kann mir an dieser Stelle jemand Auskunft darüber geben, woraus die Wirkung des Herrn Benoit zum entölen besteht und ob derselbe ein Patent darauf hat? Zu welchem Preise und woher könnte man die Säure beziehen?

Briefkasten der Redaktion.

O. M., Braunnau. Vierteljährlich 1 Mk. Sie können auch dort bei der Post abonnieren. — Wenden Sie sich, wegen Anschluß an den Verein, an A. Lippert, Leipzig-Turn, Kulmerstraße 272.

Anzeigen.

Zu beachten!

Meine Adresse ist von Freitag, den 4. Oktober ab Berlin N., Rammlerstrasse 25. Otto Siller.

Achtung!

Verein der graph. Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands. (Filiale Berlin.) Sonnabend, den 12. Oktober cr. Feier des 10-jähr. Stiftungsfestes in Tief's Fest-Saal, Oberstraße 17, Große Saale der Norddeutschen Quartett- und Kuppelkammer. Direktion: W. Hoffmann. Billets 50 Pf. incl. Taxe. Anfang präz. 9 Uhr. Um zahlreichem Besuch bittet das Das Komitee.

Für Reproduktionen

empfehlen unsere rühmlichst bekannten korrosiven Trockenplatten (braunes Etiquett) bei höchster Lichtempfindlichkeit absolut klar, äußerst fräftige, farbgedeckte Negative gebend. — Auch Abziehplatten und lichtempfindliche Papiere. Emulsionswerk Zwickau. Ernst Colby & Co., Zwickau i. S.

An d. Verwaltungen d. Zentralherbergen Deutschlands.

Wir erlöchen, dem Unterzeichneten die Adressen der Zentralherbergen, welche in Deutschland bestehen, angeben zu wollen, damit ein Austausch der Plakate erfolgen kann.

Im Auftrage der Zentralherbergskommission S. Mich. Vorsitzender. Fürth, Nürnbergstr. 170 II., bei Herr J. Löw.

Verein der graph. Arbeiter und Arbeiterinnen. Zahlstelle Braunschweig.

Sonnabend, den 5. Oktober, abends 9 Uhr Versammlung

im Winkelmannschen Lokale, Hagenmarkt. J. A.: G. Guth, Bevollm.

Wenn der Obermaschinenmeister Heinrich Schütt nicht bald von sich hören läßt, erfolgt in diesem Blatte eine deutlichere Ausföhrung. Glogau. W. Wagner, Maschinenmstr.

Der Arbeitsnachweis

der Lithographen, Steindruckers und Berufsgenossen Berlin

befindet sich Neue Friedrichstr. 86, I., Telephonamt 7, Nr. 848. Geöffnet von 8-11 Uhr vormittags und 3-6 Uhr nachmittags. Montags und Sonnabends bis 7 Uhr.

Verein Lithographia, Nürnberg.

Vereinstotal: „Goldne Krone“, Hengasse. Jeden Donnerstag Vereinsabend.

Arbeitsnachweis

des schweizerischen Lithographenbundes Konrad Fäßl, Arbeiterhandlung, Fürch I, Neumarkt 14. Ebenfallselbst Blattamszahlstelle.

Großere Anzahl Musterblätter

der „Freien Künste“ zu kaufen gesucht. J. Henn, Cassel, Artilleriestraße 21.

Osmar Grellmann,

Leipzig, Seeburgstraße 28, (Nähe der Thalstraße)

empfehle allen hiesigen und zureichenden Kollegen sein mit dem 1. Oktober übernommenen

Gast- und Logierhaus

mit Gesellschaftszimmer (unentgeltlicher Aufenthalt für Arbeitslose) und 14 saubere Betten. Es wird mein Bestreben sein, stets für gute, preiswerte Speisen und Getränke zu sorgen, um meinen werten Gästen den Aufenthalt in meinen Lokalitäten so angenehm wie möglich zu machen. Der Arbeitsnachweis und die Auszahlung der Reiseunterstützung findet vom 1. Oktober ab nicht mehr in der Kreuzstraße, sondern in meinem neuen Lokal, Seeburgstraße 28, statt.

Halle a. S.

Paul Sulzer (Landmann Nachf.)

empfehle allen Kollegen und Freunden sein „Restaurant zum Löwenkeller“, Moritzwinger 8, — 10 Minuten vom Bahnhof. — Speisen und Getränke vorzüglich.

Wichtige Werke für Steindruckere.

Der Steindruckere an der Handpresse. Von Lorenz Müller. Mit einer Chromolithographie in 14 Farben nebst Kontur- und Farbplatte. Mk. 4.

Der Steindruckere an der Schnellpresse. Von Oskar Meit. Ein nützliches Lehrbuch für jeden Steindruckere. Mk. 2.

Technische Aufsätze für Steindruckere. Von Oskar Meit. Mk. 4.

Freie Künste. Illustriertes Fachblatt für Lithographie und Steindruckerei. Mit der Beilage „Graphische Musterblätter.“ Ganzjährlich Mk. 10. — Probenummern gratis. Zu beziehen durch die Verlagshandlung von

Jos. Heim, Wien IV. und durch alle Buchhandlungen.

Miether's

echte Hannover'sche Ia. Konzert- und Harmonika's (gef. gef.) mit 96 ungerbrechl. pat. Silberstimmen, 4 Nickelbecken, 4 Messingplatten u. wunderbar schön und leicht spielend. Jeder kann auf diesem Instr. ohne Notenkenntnis sofort die schönsten Länze, Lieber, Märsche, Choräle u. spielen. Preis franco für Mk. 2,70 (auch Briefmarken). C. G. F. Miether, 1. Harmonika- und Instrum.-Fabrik in Hannover B.

Dazu eine Beilage.

B. Hauptkasse.

Einnahme		Ausgabe	
Kassenbestand der Hauptkasse am 31. März 1894	Rt. 2572,80	Für Reiseunterstützung 9304 Tage à 75 Pf.	Rt. 6978,30
Kassenbestand der Zahlstellen am 31. März 1894	796,25	845 Tage à 50 Pf.	422,50
Für Wochenbeiträge	27913,70	„ außerordentliche Unterstützungen u. Maßregelungen	680,35
Direkt an die Hauptkasse gezahlte Beiträge	64,80	„ Satz, Druck, Papier, Redaktion und Expedition	6667,75
Für 912 Eintrittsgelder à 50 Pf.	456,—	„ der „Gr. Pr.“	555,05
248 „ à 1 Mt.	248,—	„ Agitation	258,35
Für 14 extra ausgestellte Luftungsbücher	2,80	„ Verwaltungsmaterial Stempel Bücher, Formulare etc.	3238,72
Ertrafteuer	10,10	„ sonstige Verwaltungskosten der Zahlstellen	90,30
Für verlorene Beitragsmarken	3,15	„ des Vorstandes	935,86
Für verk. Festzettungen d. Berliner Generalversammlung	—,70	„ Porto der Zahlstellen	348,85
Rückzahlung eines Darlehens (Duisburg)	5,—	„ des Vorstandes	85,05
„ (Fürth)	5,—	„ Vorstandsitzungen und Revisionskosten	66,99
„ (Hannover)	8,—	„ Arbeitsnachweisungskosten in den Zahlstellen	132,63
Rückzahlung jewel. gez. Reiseunterstützung (Wandsbeck)	5,25	„ Rechtschutz	48,—
„ (Kaufbeuren)	3,—	„ Druck u. Versandt des Jahresberichtes pro 1893/94	52,41
„ (Neu-Georsdorf)	7,50	Schlussrate für den Brandenburger Streik	80,—
Sonstige Einnahmen der Zahlstellen	122,20	Druck und Versandt der Streifabrechnung	1545,70
		Zuschuß für den Streik in Leipzig	65,62
		„ Breslau	372,35
		Beitrag zur Generalkommission	56,66
		Ausgaben des Ausschusses	3,55
		Ausgaben der Preiskommission	5,26
		Von Göttingen nicht abgelieferter Quartalsbeitrag	1155,19
		Sonstige Ausgaben der Zahlstellen	1800,—
		Gehalt des 1. Vorsitzenden	240,—
		Entschädigung für den Kassierer	25885,44
		Als Voranschuß in den Zahlstellen verblieben	1235,84
		Kassenbestand am Quartalschluß in der Hauptkasse	5102,97
	Summa: Rt. 32224,25		Summa: Rt. 32224,25

Berlin, den 15. Juli 1895.

Martin Mescha, Kassierer.

Für den Vorstand:

Otto Sillier, 1. Vorsitzender. Fr. Rose, Schriftführer.

Für den Ausschuß:

Hans Werthner, Vorsitzender. G. Rudolph, Schriftf.

Für die Richtigkeit die Revisoren:

H. Schäfer. E. Poser. Gustav Stropp.

Jahresbericht des Vorstandes über das Verwaltungsjahr 1. April 1894 bis 31. März 1895.

Mit einem Bestande von 3975 Mitgliedern traten wir in das 4. Geschäftsjahr ein. Es meldeten sich im Laufe des Jahres 1385 Mitglieder zum Eintritt, wovon neu eintraten 1073, mit 1 Mt. Eintrittsgeld, als Wiedereingetretene sind also 312 zu verzeichnen. Vom Militär zurück 41, vom Ausland zurück 23. Von einer Zahlstelle zur anderen sind 941 Mitglieder gereist. An Mitgliederabgang sind 1349 zu verzeichnen, wovon 69 nach dem Ausland, 29 verstorben, 265 traten freiwillig aus, 857 wurden wegen restierenden Beiträgen gestrichen und 28 nach § 12 des Statuts ausgeschlossen. Als abgereicht wurden gemeldet 1169, so daß am Schluß des 4. Geschäftsjahres ein Bestand von 3783 Mitgliedern vorhanden war, mit hin 192 Mitglieder weniger als am Schluß des 3. Geschäftsjahres. Für den Rückgang des Mitgliederbestandes lassen sich verschiedene Gründe anführen. So wurde uns die im vorigen Jahre vorgenommene Beitragserhöhung in einigen Fällen als Grund des Austritts angegeben. Leider aber muß auch angeführt werden, daß in einigen Städten, wo die Mittelabgabe zurückgegangen ist, auch in der Agitation nachgelassen wurde, sodaß thatsächlich die Vermutung ausgesprochen werden kann, daß ein etwaiger Mitgliederabgang auf das Konto der lauen Agitation zu schreiben ist, weshalb wir hiermit der Hoffnung Raum geben, daß die Verwaltungen, Vertrauensleute und die Mitglieder des Vereins ihr Hauptaugenmerk auf die Agitation legen mögen, denn gerade in den Städten, wo in der Agitation das möglichste gethan wird, bleibt der Mitgliederbestand nicht nur konstant, sondern er nimmt fortwährend zu. Den größten Mitgliederabgang haben wir in Berlin zu verzeichnen, doch ist im laufenden Quartal hier ein erheblicher Zuwachs zu vermerken. Erfülle also jedes Mitglied in der Agitation seine Pflicht, dann werden die 192 Mitglieder nicht nur zurückgewonnen, sondern wir werden ein erhebliches Teil hinzu bekommen. Betrachte man sich nicht auf die Verwaltung allein, sondern betrachte sich jeder selbst als Agitator für den Verein.

In vielen Städten wird über schwachen Besuch der Versammlungen geklagt. Auch diese Krankheit muß ver-

schwunden, denn nicht nur an der Zahl der Mitglieder wird unsere Stärke berechnet, nein, auch an deren Thätigkeit und Ueberzeugungstreue. Mit dem Zahlen der Beiträge allein ist nichts gethan, sondern es muß sich jeder zur Pflicht machen für die Interessen des Vereins zu wirken und dazu gehört auch ein reger Besuch der Versammlungen, denn nur dort können alle Schäden besprochen und abgeändert werden. Stark besuchte Versammlungen allein geben oft im wirtschaftlichen Kampfe schon den Ausschlag, mit hin ist der Besuch der Versammlungen eine zwingende Notwendigkeit.

Im Lauf des Jahres sind 12 Mitgliedschaften hinzugekommen. Eingegangen sind 5 Mitgliedschaften, sodaß am Jahreschluß (31. März 1895) 67 Zahlstellen und 25 Einzelmitgliedschaften bestanden. Hinzugekommen sind: Nischaffenburg, Baugen, Bonn, Bielefeld, Coburg, Crefeld, Düsseldorf, Glogau, Solingen, Schleitau, Speler und Zittau. Wenn uns auch im laufenden Jahre Adressen bisher bei uns noch nicht angelegener Kollegen zugeandt werden, so werden wir mit Leichtigkeit weiteren Boden gewinnen. Nach der aufgenommenen Statistik sind noch ca. 2/3 Lithographen, Steinbrucker und Berufsgeoffenen unorganisiert und um diese zu gewinnen, muß jedes Mitglied seine Kraft einsetzen. Aber nicht allein in dieser Branche sind so viele unorganisiert, auch in der Formstecher- und Drucker-Branche gibt es sehr viel zu thun. Hier ist die Zahl der unorganisierten eine ganz gewaltige, wozu allerdings der Umstand beiträgt, daß im Augenblick noch nicht einmal genau bekannt ist, wo überall Fabriken dieser Branche existieren. Mühen es sich daher die organisierten Kollegen auch zur Pflicht machen uns mit solchen Adressen zur Seite zu stehen. In vielen Städten wo die Lithographen und Steinbrucker organisiert sind, sind Tapetenbrucker etc. vorhanden und auch dort wäre es leicht diese heranzuziehen. Gegen 200000 Formstecher, Drucker etc. sollen existieren, also für uns ein reiches Agitationsfeld.

Die Gesamteinnahme aller Mitgliedschaften betrug Rt. 32224,25; dem steht eine Ausgabe von Rt. 25885,44 gegenüber. In den Zahlstellen befinden sich davon Rt. 1235,84,

sodaß in der Hauptkasse ein Bestand von Rt. 5102,97 zu verzeichnen war. Es ergibt dies gegen das Vorjahr ein Mehr von Rt. 2530,17. Wir glauben mit der Zunahme im Kassenbestand den Wunsch vieler Mitglieder erfüllt zu sehen, zumal wenn wir bedenken, daß wir fortwährend im wirtschaftlichen Kampfe stehen und jeden Augenblick größere Lohnkämpfe ausbrechen können. Die näheren Angaben über Einnahmen und Ausgaben sind aus der vorliegenden Abrechnung zu ersehen.

Zur Erledigung der dem Vorstand obliegenden Pflichten kam dieser in 25 Sitzungen zusammen. Versandt wurden 15 Pakete, 967 Briefe, 1067 Postkarten, 2402 Kreuzbandsendungen, 80 Postanweisungen und 9 Depeschen; in Summa 4540 Sendungen.

Zum Schluß danken wir allen denen, welche meist mit Eifer die Interessen des Vereins vertreten und die Geschäfte des Vereins regelten. Wenn es auch nicht immer möglich war das zu erzielen, was angestrebt war, so wollen wir wünschen, daß das kommende Jahr hierin Wandel schaffe.

Wenn nun weiter ein Teil Kollegen von der letzten Generalversammlung in bezug auf die Arbeitslosenunterstützung einen anderen Beschluß erwartet hatte, so wollen wir nur hervorheben, daß ihre eigenen Delegierten alles genau erwogen haben und im Berufstien nur das gute für den Verein gewollt zu haben, gestimmt haben. Wohl sehen wir ein, daß die Unsicherheit der Existenz fast jedes Kollegen den Plan einer Arbeitslosenunterstützung in dem Vordergrund drängte doch die Befassung mit hohen Beiträgen, welche die Mitglieder, nach der Urabstimmung zu urteilen, nicht zu zahlen gewillt waren, ließ die Delegierten zumest dagegen stimmen.

Doch nun vorwärts zu erneuter, rastloser Thätigkeit für die weitere Ausbreitung des Vereins, für die Erringung einer menschenwürdigen Existenz seiner Mitglieder.

Der Vorstand.
J. A. Otto Sillier.